

## Heimstätten für unsere Helden.

Von Oberstabsarzt Dr. Brunglow.

In Nr. 440 der „Täglichen Rundschau“ vorigen Jahres behandelte Architekt Dipl.-Ing. E. Leyser unter der Ueberschrift: „Die Wohnungsfrage und die Erhaltung unserer Wehrmacht“ eine der brennendsten Fragen der inneren Politik, welche dem deutschen Volke zu lösen obliegt, wenn der Krieg ein Ende haben und die Millionen der Kämpfer heimkehren werden: die Beseitigung der Wohnungsnot in den Großstädten. An der Hand einer Eingabe des Vorstandes des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen, Egg. Dernburg, an den Reichstag wurde dargetan, daß diese Wohnungsnot nach dem Kriege die bedrohlichsten Formen annehmen und eine wirkliche Gefahr für unsere Volks- und Wehrkraft bilden werde, wenn nicht jetzt schon Vorforge getroffen wird, sie abzuwenden. Unter der Zahl der erforderlichen Mittel wird die „Dezentralisation“ gestreift. Deshalb erweckt in diesem Zusammenhange eine Schrift die größte Aufmerksamkeit, welche ein bekannter Schriftsteller und Vorkämpfer auf sozialpolitischem Gebiet, Sanitätsrat Dr. Bonne, unter der Aufschrift „Heimstätten für unsere Helden“ im Verlage von E. Reinhardt-München (Preis 1,80 M.) hat erscheinen lassen.

Der Verfasser setzt an der Hand einer Fülle von Tatsachen, unter denen die Verhältnisse in Hamburg-Altona und seine eigenen Erfahrungen in einer 30jährigen ärztlichen Tätigkeit und als Vorsitzender des Arbeiter-Bauvereins der Elbgemeinden einen breiten Raum einnehmen, auseinander, wie dringend notwendig eine Umwälzung in unserm heutigen städtischen Wohnungswesen ist.

Die Notwendigkeit der „Dezentralisation“ erhellt nach Bonne schon aus der Tatsache, daß die wichtigsten Volkskrankheiten, welche am meisten an seinem Marke zehren, ihre Brutstätte in dem großstädtischen Wohnungselend haben. Die erste ist die Tuberkulose, die Wohnungs-Krankheit als solche, die zweite der Alkoholismus, die dritte das Heer der geschlechtlichen Krankheiten.

Weiter besteht eine Schwierigkeit der Versorgung mit guter und zweckmäßiger Nahrung wiederum vor allem in den Städten. Was auf dem Lande keine Mühe macht, das wird dort immer schwerer zu gewährleisten: preiswürdiges Fleisch, reichliches und billiges Gemüse und Obst, endlich frische Milch. Die Säuglingssterblichkeit ist fast ausschließlich eine Not der Großstädte.

Endlich wird auch die Beschaffung guten Trinkwassers mit dem Wachstum der Städte immer schwerer und kostspieliger und stellt eine fortdauernde Sorge der großstädtischen Gemeinwesen dar. Damit im Zusammenhange steht die Frage der Beseitigung der Abfallstoffe. Ungeheure Dungwerte werden mit den Kanalwässern den Flüssen zugeführt, ungeheure Mengen von Fett, die Wasserläufe verpestend und den natürlichen Fischreichtum der Gewässer, welcher früher ein reichliches und billiges Volksnahrungsmittel darstellte, vernichtend, während wir auf der anderen Seite Millionen an Amerika zahlen müssen, um Salpeter für die Landwirtschaft und Rohstoffe für die Industrie zu kaufen.

Alle diese Nöte fänden ihr Heilmittel in der Dezentralisation der Großstädte.

Daß diese möglich ist, daß sie nicht ein Traum, ein schöner Gedanke, sondern daß die Lösung der Frage schon gefunden ist, beweist Bonne an der Hand der Erfahrung. In der Tat ist die von ihm gewollte Entwicklung schon in vollem Gange. Es läßt sich berechnen, daß ein Viertel der gesamten deutschen Industrie schon jetzt dem platten Lande angehört. Das kommt zum Teil von der planmäßigen Arbeit einsichtsvoller Unternehmer, für die als Beispiele u. a. Krupp in Essen, die staatlichen Saarbrücker Kohlenreviere, die Baugenossenschaft in Blumenthal bei Bremen angeführt werden. In unsern deutschen Gebirgen haben die Talsperren mit ihren Ueberlandzentralen für elektrische Kraft eine zufriedene, gewerbesleißige Arbeiterschaft der

heimatlichen Scholle erhalten, und in Baden lehrt die Statistik, daß da, wo auf dem Lande neben der Landwirtschaft Industrie betrieben wird, kein Abzug überschüssiger Arbeitskräfte in die Städte mehr stattfindet.

Als die zu ergreifenden Maßnahmen bezeichnet Bonne an erster Stelle den Erlaß von Bauordnungen, mit deren Hilfe die Errichtung von Massenquartieren und Mietkasernen auf Grund eines Reichswohnungsgesetzes verboten, dagegen die Errichtung von gartenstadähnlichen Ansiedlungen auch für Arbeiter durch Anordnung verschiedener Bauzonen und durch Erleichterung in bezug auf Straßenausbauten ermöglicht wird. Zweitens ist nötig die Aufschließung der Umgebung der Städte durch Vorort- und Kleinbahnen aller Art.

Das erforderliche Baugeld geben die Landesversicherungsanstalten zu mäßigem Zinsfuß. Unerläßlich aber ist, daß dem unsinnigen Ansteigen der Bodenpreise in dem erschlossenen Gelände entgegengetreten und dieses der Privatspekulation entzogen wird. Ankauf der in Betracht kommenden Landstrecken durch Gemeinden und Staat und Grundwertsteuer sind schon vielfach mit Erfolg beschrittene Wege. Durchgreifende Wirkung verspricht sich Bonne aber nur von einer Verstaatlichung des Grundstückhandels. Es sind die bekannten, mehr und mehr die Zustimmung weiter Kreise findenden Vorfälle der Bodenreformer, mit denen er diese Forderung begründet, daß an die Wertsteigerung des Grund und Bodens wohl Staat und Gemeinden ein Anrecht haben, weil sie die Grundlagen für diese Wertsteigerung schufen, nicht aber die Privatspekulation, die jetzt den Nutzen daraus zieht. In einer Zeit, in der wir der Not gehorchend mit großen Schritten und erfolgreich dem Staatssozialismus entgegengegangen sind, kann eine solche Forderung kaum noch grundsätzliche Bedenken erwecken. Um so weniger, wenn man sieht — Bonne beweist das an der Hand von Beispielen —, wie strupellos schon jetzt die Spekulation zu erneutem Hochtreiben der städtischen Wohnungsmieten ansetzt.

In der Tat greift beim Lesen dieser Beispiele dem Volksfreund die Sorge ans Herz, daß wir nach diesem Kriege ähnlichen Zuständen, ja vielleicht noch schlimmeren, entgegengehen als nach 1870/71. Lebhaft bestimmen wird man den Worten Adolfs Wagners: „Ich sollte meinen, die einfache Tatsache, daß einem zurückkehrenden Krieger die Miete gesteigert oder, weil er mit einer großen Familie gefegnet, die Wohnung gekündigt wird, hat zehnfach mehr aufhebend gewirkt als irgend etwas, was die Sozialdemokratie theoretisch und praktisch vertreten hat.“ Und weiter wird man ihm darin beipflichten: „Solche Erfahrungen darf ein Volk nur einmal machen. Es ist keins, selbst das unsere nicht, so reich an Begeisterungsfähigkeit und Opfersinn, daß eine solche Enttäuschung, ein solcher Rückschlag ein zweites Mal ohne schwersten Schaden zu tragen möglich wäre. Und deshalb haben alle, die es ehrlich meinen mit unserm Volke und seiner Zukunft, nicht nur das Recht, nein die ernste vaterländische Pflicht, mit allem Fleiß daran zu arbeiten, daß nach unserm Siege sich nicht aufs neue krankhafte Verhältnisse ausbilden können. Es muß für unsern Boden, die Grundlage aller nationalen Existenz, ein Recht gefunden werden, das seinen Gebrauch als Werk- und Wohnstätte fördert und jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt. In diesem Ziele sollen alle mitarbeiten ohne Unterschied des Berufes und der Parteinteressen.“

Den Beweis, daß in der Tat mit Hilfe der Dezentralisation das gezeigte Ziel der Gesundung unseres Volkes erreicht werden kann, führt Bonne in erster Linie an der Hand seiner eigenen Erfahrungen in der Arbeiter-Baugenossenschaft der Elbgemeinden, unterstützt durch die Erfahrungen anderer Siedlungen derselben Art.

„Man nehme eine degenerierte und proletarisierte Familie und setze sie, wie ich es nicht einmal, sondern mehrfach getan habe, aufs Land, mache den Familienvater nüchtern, gebe ihm ein Haus mit Schweinefall und Garten, und der nämliche Mann wird bei der gleichen Fabrikarbeit, beim gleichen Lohn, bei den gleichen Ausgaben für Miete, in wenigen Jahren ein vollständig anderer Mensch sein. Be-